

Die Flucht aus Gutenbergs Buchstaben in die Oberflächlichkeit der Bilder?

Christoph Engemann philosophiert über die Zukunft des Lesens.¹

Dass die Leseaktivität und -bereitschaft der Menschheit trotz eines einmalig hohen Alphabetisierungsgrades seit Jahren zurückgeht, ist nichts Neues. Den Gründen hierfür nachzugehen und sie zu erforschen, macht sich der Medienwissenschaftler *Christoph Engemann* in seinem Essay über „Die Zukunft des Lesens“ zur Aufgabe. Während „früher“ die Lektüre eines Buches ein zeitaufwendiges Insichgehen an einen ruhigen Platz oder den Gang in eine Bibliothek erforderte, wo das in einem Buch gesammelte Wissen materiell verankert war, reicht heute ein Klick, um nicht nur gewünschte Antworten auf einfache und komplizierte Fragen aus dem Internet zu erhalten, sondern auch von den Suchmaschinen der Hightech-Giganten Anregungen zu erhalten, auf welche Webseite man sich bewegen solle, um sein „Wissen“ zu vertiefen.

Im Unterschied zur Kommunikation durch und mit Büchern kennzeichnet sich die Kommunikation im Internet durch Oralität und Volatilität aus. Engemanns Verdienst besteht darin, als Medienwissenschaftler die neue Qualität von Wissensaufnahme und Verwertung mit der Hilfe von Suchmaschinen im Internet dem Leser seines Buches begreiflich zu machen. Hinzu kommen seine aufschlussreichen Erklärungen über die Funktionen von Graphen als digitalmathematische Instrumente, um Informationen innerhalb des Netzes zu ordnen und zu strukturieren und für Menschen verfügbar zu machen.

Wer im Flugzeug oder im Zug die Mitpassagiere beobachtet, trifft immer seltener auf die Leser eines Buches, sondern ist überwältigt von der Mehrheit von Smartphone-Usern, die unentwegt auf Bildschirme starren oder sich mit dem Notebook beschäftigen. Dass diese User von Graphen im Rahmen der Plattformökonomie gelenkt werden, die sich in den Händen von Hightech-Monopolisten befinden, ist den wenigsten Nutzern bewusst. Engemann vergleicht den Prozess der medienpraktischen Adaptation durch Graphen mit *Carl Schmitts* Begriff der Landnahme, weil erst durch diese mathematisch-informationstechnischen Instrumente im neuen Raum des Internets Verbindungen und Kombinationen geschaffen werden. Wer über unlimitierbare Graphen verfügt, scheint über eine einmalige Machtaneignung der Wissensmanipulation zu verfügen. Allein die Darstellung dieser Sachverhalte lohnt die Lektüre des Buches. Welche kulturtheoretischen Folgen die neue Form des Lesens langfristig für die Erkenntnisprozesse der Menschheit zeitigen wird, vermag man aus Engemanns Buch noch nicht zu entnehmen. Die Menschen scheinen angesichts des permanenten Handykonsums nicht weniger zu lesen oder weniger zu kommunizieren. Sie kommunizieren anders, verkürzter, schneller und oberflächlicher. Die Tiefe des Buchstabens ist der Oberflächlichkeit des Tablets

¹ Matthes und Seitz Verlag, Berlin 2025, Band 250 der Reihe: Fröhliche Wissenschaft

gewichen. Leider versäumt es Engemann zu untersuchen, welche Folgen der Konformismus der Wissenschaft auf diesem Gebiet mit sich bringt.

Denn in bestimmten Fächern, so der Ökonomie, werden keine Bücher für die Erlangung von akademischen Titeln mehr geschrieben. Man begnügt sich längst nicht nur bei Habilitationen, sondern auch bei Dissertationen mit sogenannten Sammelqualifikationen. Indes lässt sich eine Thematik innerhalb eines Aufsatzes nicht so bearbeiten wie in einem Buch. Mehr noch: bestimmte große Themen scheiden für diese Form von wissenschaftlichen Qualifikationen vollständig aus.

Es könnte sein, dass durch die Oberflächlichkeit von Lektüre und die Volatilität von Kommunikation eine neue Form von Analphabetismus auch in den Industrieländern entsteht, weil es an Tiefgang und Innerlichkeit bei der Rezeption und Wiedergabe von Gedanken fehlen könnte. Bei Heidegger, der die Sprache das „Haus des Seyns“ nannte, kann man sich kaum vorstellen, dass er seine Gedanken aus „Sein und Zeit“ im Internet veröffentlicht hätte. Wäre es denkbar, dass sich die Leser die Thesen dieses *magnus opum* aus dem Internet hinreichend verständnisvoll aneignen?

Lesen und Internet stehen vor der Realität der Plattformökonomie. Schulen und Universitäten und nicht zuletzt die elterliche Erziehung sind gefordert. Engemanns Essay gibt hierfür unverzichtbare Anregungen. Indes wirft sein insistierendes Gendern die Frage nach seinem Verhältnis zur Muttersprache auf.

Markus C. Kerber

